Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 12

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Menschenrechten gesprochen wurde. Aber seltsam: fast immer war von Kriegen in fernen Ländern, von Rassentrennung oder Hungersnöten in andern Kontinenten die Rede. Ab und zu brach auch ein Schweizer eine Lanze für unsere Gastarbeiter.

Nun erschien in unserem Kirchenboten (Aargau) unter dem Titel «Menschenrechte – für alle?» ein Artikel, in dem die zwiespältige Haltung unseres Landes Südafrika gegenüber angeprangert wird. Wir machen mit diesem Staat Geschäfte, kümmern uns aber kaum um die dort herrschende Rassendiskriminierung. Gut, daß wir – einmal mehr – daran erinnert werden.

Weiter fährt der Artikelschreiber fort:

«Seien wir gerecht: In keinem unabhängigen Staat Afrikas geht es den Schwarzen materiell so gut wie in Südafrika. Nirgends gibt es einen so weitgehenden Sozialdienst für alle. Gute Schulen, gute Spitäler, gute Universitäten für die Schwarzen, es fehlt ihnen eigentlich gar nicht so viel:

Nur die Freiheit: Die Bewegungs- und Redefreiheit.

Nur volles Recht: Anrecht auf Menschenwürde, Gleichberechtigung, Wahlrecht. Nur dies! Dies alles, was grundlegend zum freien Menschen gehört und mit keinem materiellen Vorteil aufgewogen werden kann.

Nur dies alles, was uns Schweizern doch so teuer ist. Wir bedauern, daß die ‹Neger dort in Südafrika› noch nicht in den Genuß dieser uns so heiligen Güter und Rechte gekommen sind. ...»

Soweit der Kirchenbote. Mich stimmte dies nachdenklich. Offenbar sind eben die Menschenrechte, z. B. das Stimm- und Wahlrecht, den Schweizern so heilig und teuer, daß sie es nicht einmal mit ihren Gattinnen, Töchtern und Schwestern teilen wollen. Diese könnten vielleicht etwas daran verderben.

Jedenfalls will mir scheinen, daß der Schweizer sehr berufen ist, sich für die politischen Rechte der Schwarzen in Südafrika einzusetzen, handelt es sich doch um eine Sache der Menschenwürde und der Gleichberechtigung. Die Schweiz steht ja in dieser Beziehung als besonders würdiges Beispiel beinahe einzigartig da.

Manchmal ist mir nicht alles klar, was ich in den Zeitungen lese. Es ist manchmal nicht ganz logisch. Oder dann grüble ich halt zuviel. Wahrscheinlich liegt aber das Uebel anderswo: es fehlt mir an staatsbürgerlicher Schulung und politischer Erfahrung und Betrachtungsweise. Vielleicht liegt es auch nur daran, daß ich immer wieder vergesse, gerade in diesem Vergleich mit Südafrika, daß die Schweizer resp. die Schweizerinnen halt anders sind, z. B. als die Neger.

Ist das ein Trost oder ist es keiner?

Jacqueline

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

«Darf ich Ihre Tochter zu einer im Vollbesitz ihrer Rechtsungleichheit befindlichen Schweizer Ehefrau machen?»

Was ich noch sagen wollte ...

Ein älteres Fraueli verlangt ein Billet nach Wohlen. «Jä», fragt der Mann am Schalter, «weles Wohle? Aargau oder Bärn?» «Es isch gliich», sagt das Fraueli, «sie holen mich am Bahnhof ab.»

*

Der Reporter einer ausländischen Zeitschrift interviewte einen sehr alten Herrn, oder wenigstens einen, den er für ungewöhnlich alt hielt.

«Schauen Sie mich an», sagte der alte Herr. «Ich sehe aus wie ein Hundertjähriger, in Wirklichkeit bin ich zweiundachtzig, und erfreue mich überdies der denkbar besten Gesundheit. Und alles kommt daher, daß ich immer eine gewisse Autorität hatte. Als Bub habe ich nach einem Typhus alle Haare verloren, und sie sind nie mehr nachgewachsen. Etwas später hatte ich Zahnweh und der Tierarzt unseres Dorfes zog mir sämtliche Zähne aus. Nachher sah ich aus wie ein Greis und das wirkte respektgebietend. Könnten Sie sich vorstellen, daß ein Vater einen Achtzehnjährigen einfach so abputzt und schuhriegelt, der viel älter aussieht, als sein Erzeuger selber? Das gibt es einfach nicht. Ich wurde immer mit erheblicher Achtung behandelt, und so etwas wirkt ganz unzweifelhaft lebensverlängernd.»

*

Eine Dame der Gesellschaft kehrt in den frühen Morgenstunden von einem Wohltätigkeitsball zurück. Im Moment da sie aussteigt, bettelt sie ein alter Clochard an. «Ah non!» sagt sie ärgerlich. «Was zuviel ist, ist zuviel. Jetzt wo ich gerade die ganze Nacht für Sie getanzt habe!»

Üsi Chind

Auf die Frage der lieben Tante, was er denn einmal werden möchte, antwortete der Kindergärtler Markus selbstsicher: «Kinderarzt.» – «Warum?» – «He – wills dänk am wenigschte lang god!» BS

*

In der Haushaltungsschule wurden die Mädchen gelehrt: «Gut aufgehängt ist halb geglättet.» Beim Glätten sagte dann die Lehrerin nochmals: «Gut eingespritzt ist halb geglättet.» Darauf eine Schülerin: «Werum mümmer jetzt no glette, zwöi mol halb glettet isch doch glettet!» DV

*

Grosi ist für ein paar Tage auf Besuch, und der vierjährige Jürg bemerkt mit Erstaunen, daß es jeden Morgen lange in der Bibel liest und dabei laut spricht. Auf sein Fragen erklärt ihm seine Mutter, daß Grosi bete. Darauf Jürg: «Jä, hät dänn de lieb Gott eso lang Ziit zum Zuelose?» HJ

Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

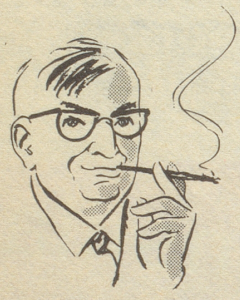
Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)

Warum man den dunklen Tabak so gut verträgt...

Viele von uns hörten von Konrad Hugentobler und Johann Senn, die mit über 100 Jahren noch täglich ihre Blauband genossen. Jeder kennt in seinem Kreis betagte Männer,
die immer noch genussvoll an ihrer Blauband ziehen.

Und immer mehr Junge gehen zur Blauband über:

1. Weil sie «rassiges Rauchen» geniessen lernten
2. Weil sie sich abheben wollen von der breiten Masse
3. und frei werden wollen vom Inhalieren *



Wie wichtig das ist, zeigte aufs neue der Erfahrungsaustausch von 450 Wissenschaftern aus 32 Ländern an der

Weltkonferenz über das Rauchen
im Sept. 67 in New York

Darüber erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung ausführliche Berichte von 2 aus der Schweiz delegierten Professoren

Denkende Raucher sagen sich:
anstatt inhalieren
lieber Blauband goûtieren

Jetzt 3 Geschmacksrichtungen

bitte probieren,
eine wird Ihnen bestimmt zusagen

die kräftige

EXPORT
die extra feine,
betont würzige
Sonntags-Brissago
5er-Etui **Fr. 2.—**

die neue leichte

Extra Chiari
extra leicht, extra hell,
ohne Halm
für die Jungen
3er-Etui **Fr. 1.10**

die traditionelle

2 Stern **
die seit 120 Jahren
bewährte
Standard-Qualität
3er-Etui **Fr. 1.10**

* **Die Eigenart der Blauband-Tabake und ihre natürliche Fermentation ergeben leicht alkalischen Rauch. Deshalb vermittelt der Blauband-Rauch schon in der Mundhöhle den vollen Tabakgenuss. Er wird nicht inhaliert, kann nicht inhaliert werden.**

Blauband Brissago

GB 140

ANEKDOTEN COCKTAIL

La Fontaine aß jeden Morgen einen gebratenen Apfel. Einmal legte er den Apfel zum Auskühlen auf den Kaminsims und ging in seine Bibliothek. Ein Freund kam ihn besuchen, sah den Apfel und verzehrte ihn. La Fontaine kam zurück.

«Wer hat den Apfel gegessen, der auf dem Kaminsims lag?» fragte er.

«Ich nicht», sagte der Freund.

«Das ist ein Glück!»

«Warum?»

«Weil ich Arsenik hineingetan habe, um die Ratten zu vergiften.»

«Großer Gott! Arsenik!» schrie der Freund. «Rasch ein Gegengift!»

«Als Gegengift genügt eine Lehre», meinte da La Fontaine lachend. «Nehmen Sie nie einen Apfel, der nicht für Sie bestimmt ist! Ich werde mir einen andern braten.»

Der Freund schämte sich wohl, aber er atmete erleichtert auf.

*

Lichtenberg:

Das, was jedermann für eine ausgemachte Sache hält, verdient oft, am meisten untersucht zu werden.

*

Am preußischen Hof wurde von der Musikkapelle das Lied gespielt ‹Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?!»

Der Herzog von Anhalt-Köthen sagte begeistert zu Friedrich Wilhelm IV.:

«Wie beneide ich Eure Majestät um dieses herrliche Lied!»

«Sie können ja singen: ‹Ich bin ein Köter ...›» meinte der König.

*

Casanova wollte von Fontainebleau nach Paris fahren; es fügte sich aber, daß ein Herr von Nevers den letzten Wagen und die letzten Pferde für sich belegt hatte. Da trat Casanova auf ihn zu und fragte:

«Würden Sie so freundlich sein, einen Mantel von mir nach Paris mitzunehmen?»

«Aber gewiß», sagte Herr von Nevers. «Und wo soll ich ihn abgeben?»

«Darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich werde selber im Mantel sein.»

mitgeteilt von n. o. s.